

Space Vikings

Space Viking

Text Copyright © 2020
Samuel Sommer
Alle Rechte vorbehalten.

Coverdesign:
Magicalcover.de/Guisy Ame
Bildquelle: Depositphoto

Inhalt

Prolog: Aus der Kälte	4
Kapitel 1: Der Fluchtpunkt	7
Kapitel 2: Die Mission.....	18
Kapitel 3: Die Ankunft.....	25
Kapitel 4: Die Landung	40

Prolog: Aus der Kälte

Der alte Mann ging langsam die Allee entlang, während die Myriaden Weihnachtslichter der Skyline von Persei-Calamir in den Nachthimmel funkelten. Der Xiu-Turm reckte sich schillernd neunzehn Kilometer in den Nachthimmel; mit seinen gewaltigen Ausmaßen war er das Zentrum der gewaltigen Metropole, in deren Peripherie sich das Heim des alten Mannes befand.

Es war windig und kalt, Schnee war am frühen Abend gefallen und die Kristalle funkelten unter den Straßenlaternen der Umgebung.

Als der alte Mann auf seinem Heimweg in den Himmel blickte, konnte er leise schimmernd den Mini-Gasriesen Saffar sehen, der sich genau wie diese Welt im Doppelsonnensystem Titawin befand. Trotz der Kälte nahm er sich auch jetzt einen Moment Zeit, den Zauber des Moments zu genießen.

»Was für ein wunderschöner Abend«, murmelte er zufrieden.

Er schwenkte auf sein Grundstück. Hinter den großen Panoramafenstern war sein Heim hell erleuchtet, sodass man die Silhouetten zahlreicher Personen erkennen konnte.

Ein Sensor nahe am Eingang erkannte seine Ankunft, und mit einem leisen Klick öffnete sich die Haustür. Der alte Mann schlüpfte ins Innere, wo ihn sofort wohlige Wärme umfing.

»Vater. Du bist wieder zurück. Lass mich dir helfen.«

Tabethias, sein ältester Sohn, nahm ihm den Mantel ab und hängte ihn in die Garderobe.

»Danke dir.«

Gemeinsam gingen sie ins Wohnzimmer, wo ihn eine Meute aus Enkelkindern lautstark empfing.

»Opa ist wieder da. Opa ist wieder da«, begrüßten die Jüngsten stürmisch ihren Großvater.

»Nicht so eilig«, lachte der alte Mann. »Opa ist nicht mehr der Schnellste, das wisst ihr doch.«

»Wann gibt es endlich Geschenke, Opa?«, fragte Tally, seine jüngste Enkelin.

Der alte Mann blickte auf den reichlich geschmückten Weihnachtsbaum, den sie vorgestern neben der großen Couch aufgebaut hatten und dessen Spitze die Zimmerdecke berührte. Eine Lichterkette mit unzähligen künstlichen Kerzen schwang sich von unten nach oben, dazwischen gab es weinrote Weihnachtskugeln und allerlei kleine Figuren wie Nussknacker und Weihnachtsmänner.

Unter den Tannenzweigen lagerten nahezu drei Dutzend Geschenke, allesamt säuberlich eingepackt in buntes Papier mit Sternen und Schneeflocken. Ein Paket war sogar schon an der Seite eingerissen – hier hatte wohl ein ungeduldiges Enkelkind seine Finger im Spiel gehabt.

»Erst werden wir gemeinsam essen. Und dann werden Geschenke ausgepackt«, mahnte der alte Mann, aber das war natürlich nicht das, was die Enkel hören wollten.

»Das dauert viel zu lange.«

»Wir wollen jetzt die Geschenke!«

»Wann gibt es denn endlich Essen?«

Der Alte schnupperte. Noch war das Haus noch nicht von dem charakteristischen Duft des Weihnachtssessens erfüllt. Seine Frau stand wohl noch in der Küche, die Kleinen würden sich noch eine Weile gedulden müssen.

»Soll Opa euch eine Geschichte erzählen?«, fragte er.

Sofort war die Meute Feuer und Flamme. Der Alte öffnete die Schiebetür zum angrenzenden Wintergarten und seine Enkelkinder strömten hinein. »Setzt euch auf den Teppichboden«, wies er sie an. »Ja, genau so.« Zufrieden setzte er sich in seinen Lieblingssessel und schaute nach dem holografischen Projektor.

»Was wollt ihr denn hören?«, fragte er in die Runde.

Er bekam prompt zehn oder zwölf verschiedene Antworten.

»Einer nach dem anderen«, bat er. »So kann Opa ja überhaupt niemanden verstehen.«

»Eine Geschichte aus der Milchstraße«, forderten einige.

Der Alte überlegte kurz und verband sich dann mit dem Kernnetzwerk, um ein geeignetes Programm zum Streamen zu suchen. »Die gute alte Milchstraße. Ja, hier haben wir etwas Spannendes«, meinte er nach kurzer Zeit.

Zwischen ihm und den Kindern baute sich aus Tausenden Pixeln das Bild eines Raumschiffes auf. Die virtuelle Kamera fuhr heran, glitt ins Innere und sauste durch die hell erleuchteten Gänge. An einer der vielen Türen machte sie halt und zoomte ins Innere der Kabine, wo zwei junge Männer beieinandersaßen.

»Also hört gut zu«, sagte der Alte, und er begann seine Geschichte.

Kapitel 1: Der Fluchtpunkt

Die gesamte Kabine erzitterte und ein dumpfes Dröhnen schallte durch das Raumschiff. Die riesigen Stahlträger knirschten und ächzten unter den gewaltigen Belastungen und alles, was nicht sicher befestigt war, ruckelte unkontrolliert hin und her. Ysaac sah zu seinem beinahe fertiggestellten Obsolon-Modell auf dem kleinen ausklappbaren Tisch, das sich auf seinem Sockel langsam in Richtung Kante bewegte. Es sah fast so aus, als tanzte es.

»Aufhören!«, murmelte Ysaac genervt, als forderte er das Schiff selbst dazu auf.

Das Modell tanzte weiter, das Zittern wurde stärker und Ysaac rollte mit den Augen. Er stand auf und nahm das Obsolon in seine Hände, damit es nicht zerbrechen konnte. Darauf deaktivierte er schnell das holografische Puzzle, damit er den Sockel sicher in einer Schublade verstauen konnte.

Antoniye, der mit dem Rücken auf den Fußboden lag, lächelte müde. Sein gesamter Körper vibrierte im Takt des Raumschiffes, als er sagte: »Das ist beinahe wie eine Massage!«

»Mhm!«, machte Ysaac. Seiner Meinung nach war nichts davon wie eine Massage. Eine Massage war eine Massage. Nicht das Auseinanderfallen eines alten Raumschiffes, das seine besten Tage lange hinter sich hatte.

»Ich bin nur froh, wenn wir endlich angekommen sind«, sagte er schließlich und musste dabei seine Stimme erheben, da das Rütteln und Zittern noch einmal deutlich heftiger wurde. Das Rumoren gewaltiger Maschinen im Schiffsbauch hallte dröhnend durch den gesamten Rumpf, und die beiden Jungs bekamen eine Gänsehaut.

»Wow, die pumpen ganz schön viel Energie in die Stabilisierungsfelder«, gluckste Antoniye.

Der Blick von Ysaac wurde unsicher, während Antoniye es nur noch mehr zu genießen schien. Das Rütteln waren sie ja gewohnt, aber normalerweise dauerte es nicht länger als zehn oder fünfzehn Sekunden. Ysaac wollte gerade seine Sorgen äußern, als es plötzlich aufhörte und das Schiff weiter

seelenruhig durch den Stream rauschte. Nichts war zu hören, nichts zu spüren. Sie glitten dahin wie auf einem Magnetfeld, als hätte es nie eine Störung gegeben.

»Na endlich!« Ysaac stellte sein Modell wieder auf den Tisch und aktivierte das Holofeld. Tausende Pixel bauten sich auf.

»Bist du nicht zu alt für so etwas?«, fragte Antoniye ihn.

»Man ist nie zu alt für ein Obsolon-Rätsel«, erklärte Ysaac überzeugt. Im Kern mochte es vielleicht ein Spielzeug sein, mit dem Kinder lernten, holografische Figuren zu bauen, aber das von ihm heruntergeladene Rätsel richtete sich ganz klar an Erwachsene.

Antoniye deutete mit dem Finger auf das holografische Schachbrett zwischen ihnen. »Du bist übrigens noch immer dran.«

Ysaac setzte sich zurück auf den Fußboden. Gedankenverloren starrte er auf die Figuren, ohne jedoch wirklich einen Zug zu planen.

»Hey, bist du noch da?«

»Natürlich«, antwortete Ysaac und schüttelte seine negativen Gedanken ab. Er würde sich jetzt nur noch auf das Spiel konzentrieren. Das würde ihm helfen, sich ein wenig abzulenken. Dann würde die Zeit auch schneller vergehen. Instinktiv checkte er mithilfe seiner künstlichen Gehirnerweiterung die verbliebene Flugzeit, und der Computer meldete ihm fünf Tage und neun Stunden.

Er stöhnte. Die Zeit ging einfach nicht rum. Noch weitere fünf Tage in diesem Schrotthaufen hielt er einfach nicht aus. Und jeden Moment konnte die nächste Fehlfunktion alles zum Erzittern bringen, sodass sie wieder um ihre Sicherheit fürchten mussten. Nein, so sehr er sich auch bemühte, es wollte einfach keine innere Ruhe bei ihm einkehren. Ganz im Gegensatz dazu schien für Antoniye alles nur ein großes Abenteuer zu sein.

»Ich weiß einfach nicht, wie du so ruhig bleiben kannst«, fuhr Ysaac ihn an. »Machst du dir denn überhaupt keine Sorgen?«

Antoniye setzte sich ebenfalls wieder hin und blickte seinen Freund und Kollegen ernst an. »Es hat doch keinen Sinn, sich den Kopf darüber zu zerbrechen. Wir können es doch ohnehin nicht ändern. Auf Pushya Prime sind wir erst mal in Sicherheit, und dann warten wir ab, bis die Flotte nach 8058 Doradus weiterzieht.«

»Und wenn wir gar nicht da ankommen? Das hier ist kein Raumschiff, das ist nur ein alter Schrotthaufen. Und was, wenn Pushya Prime auch nicht sicher ist? Werden wir überhaupt irgendwo sicher sein? Was passiert, wenn sie schneller vordringen? Wenn die letzten Widerstände fallen? Du hast die Nachrichten doch auch gehört. Wir sind echt am Arsch.«

»Alter Schwarzseher«, meinte Antoniye. »Ich mache mir überhaupt keine Gedanken über so etwas.« Er deutete auf das Schachbrett. »Spielen wir jetzt, oder was?«

»Nein!« Ysaac schüttelte den Kopf. Er würde sich ja doch nicht auf das Spiel konzentrieren können. Dafür war er viel zu aufgeregt und emotional. Das alles machte ihn fertig, und je mehr sich seine Gedanken um ihre aktuelle Situation drehten, umso nervöser und panischer wurde er. Sein Herzschlag beschleunigte sich, sein Atmen wurde schneller, Schweiß bildete sich auf seiner Stirn.

»Oha«, machte Antoniye, als ihm klar wurde, dass er seinen Freund diesmal nicht so einfach aus seinen negativen Gedanken herausreißen konnte. Schnell schaltete er die Projektion des Schachbrettes ab und setzte sich direkt neben Ysaac.

»Hey, ganz ruhig. Du wirst panisch. Langsam ein- und wieder ausatmen. Schau mich an. Wir atmen gemeinsam ein ... und dann wieder aus. Gemeinsam ein ... und wieder aus!« Langsam beruhigte sich Ysaacs Puls wieder.

»So ist es gut!«

Ysaac schämte sich. Er sollte keine Schwäche zeigen, sollte stark sein und sich auf die Sachen konzentrieren, die vor ihnen lagen. Er war schließlich nicht irgendwer. Er war Auszubildender der Kern-Bibliothekare, und seine Ausbildung war beinahe abgeschlossen. In wenigen Monaten

würde er einer der wichtigsten Männer im bekannten Universum sein. Wer hätte das gedacht, wenn man seinen Lebenslauf ansah? Er selbst bestimmt am wenigsten.

»Soll ich Zaeden holen?«, fragte Antoniye.

»Nein, ich komme schon klar.«

»Gut.« Er klopfte seinem Freund auf die Schulter, und eine Weile saßen sie gemeinsam einfach nur in der Kabine. Antoniye hatte eigentlich gehofft, die Zeit bis zum Abendessen mit einem Schachspiel totzuschlagen zu können, aber das konnte er sich wohl abschminken. Ysaac wurde mit jedem Tag labiler. Und wer konnte es ihm verdenken?

»Guten Morgen!«, begrüßte Zaeden Artuhr Jael von Fallersgrund seine beiden Schüler. Wie immer war er mit einem grauen Einteiler bekleidet, der auf seiner Brust eine gekreuzte Doppelhelix zeigte.

»Guten Morgen«, echoten Ysaac und Antoniye wie aus einem Munde, während sie sich an ihre Tische setzten.

Der Raum war ein lausiger Ersatz für das Ausbildungszentrum auf 5926 Scorpü II, und das hatte Ysaac bereits am ersten Tag an Bord deutlich gemacht, wie ernst die Lage war. Seit Jahrtausenden wurden die Kern-Bibliothekare auf Scorpü ausgebildet – dass sie nun diese Welt verlassen mussten, war nur dem Feind zu verdanken. Ein Feind, der sie alle überrollte.

Während auf Scorpü mit den neusten Technologien gearbeitet worden war, war dieser Raum nur ein einfacher Raum, den man kurzerhand zum altmodischen Klassenzimmer umfunktioniert hatte. Es war ein Behelf und weiter nichts.

Beim Anblick seiner beiden Zöglinge runzelte Zaeden die Stirn.

»Das klang aber auch schon mal enthusiastischer«, tadelte er und fuhr sich durch das graue kurze Haar. Es war ihm durchaus aufgefallen, dass seine beiden Lehrlinge ihren Schwung verloren hatten und mit jedem Tag etwas lustloser wirkten. Vor allem Ysaac. Wobei es bei ihm nicht eigentlich Lustlosigkeit war. Eher eine Art Furcht. Als könnte er sich

nicht richtig konzentrieren, weil er sich zu sehr mit anderen Dingen beschäftigte.

»Wir sind bereit wie jeden Tag«, meinte Antoniye und zuckte mit den Schultern. »Wir können loslegen.«

Zaeden kniff die Augen zusammen. »Da bin ich anderer Meinung. Wollt ihr mir vielleicht verraten, was mit euch los ist? Seit Tagen macht ihr einen seltsamen Eindruck auf mich.« Natürlich ahnte er, woran es lag, aber er würde ihnen die Worte nicht in den Mund legen. Das sollten sie schon selbst sagen. »Sag es ruhig, Ysaac. Friss nicht immer alles in dich hinein!«

Der Junge zuckte kurz zusammen. »Ich ... ich schätze ... ich mache mir einfach Sorgen.« Er blickte einmal rund durch den Raum. »Ich meine, das alles hier ist doch nicht richtig. Dieses Raumschiff. Diese Mission. Die Flucht.« Er rang nach Worten. »Ich will meine Ausbildung richtig fortsetzen. Und vor allen Dingen auch richtig beenden!«

»Und das wirst du«, versicherte der Lehrmeister. »Ihr beide werdet die Ausbildung beenden, und ihr werdet es gut machen. Außergewöhnliche Umstände erfordern nun einmal außergewöhnliche Maßnahmen. Aber nur weil diese Prüfungen nicht vor dem hohen Gericht abgelegt werden, sind sie nicht weniger gültig. Die Prüfer werden über das Kernnetz zugeschaltet sein, und die Prüfung wird nicht weniger wahrhaftig sein als die Tausend Prüfungen davor.«

Er setzte sich an sein Pult und spürte, dass er mit diesen Worten zwar einen Anfang gemacht, aber noch niemanden überzeugt hatte.

»Hört mir gut zu, ihr beiden. Seit vielen Jahrtausenden gibt es das Kernnetz. Es ermöglicht uns den Austausch von Informationen quer durch die Milchstraße und über alle Völker hinweg. Malearen nutzen den Kern, Menschen nutzen den Kern und viele andere Völker auch. Der Kern ist die ultimative Plattform, und wir alle sind mit ihr durch unsere zerebralen Erweiterungen verbunden. Wir alle haben jederzeit Zugriff auf alle Inhalte, die im Kern abgespeichert werden. Ein Leben ohne den Kern und seine Splitter wäre nicht mehr dasselbe. Und eine seiner wichtigsten Funktionen

ist die große Bibliothek. Ihr selbst habt im ersten Lehrjahr ihre Aufgaben kennengelernt. Nennt sie!«

Ysaac und Antoniye lächelten. Der Lehrmeister hätte sie nachts um drei Uhr wecken können, und schlaftrunken hätten sie dennoch die Aufgaben aufsagen können.

»Die Bibliothek ist eine Dokumentensammlung. Es ist unsere Aufgabe, Wissen zu sammeln, zu erschließen, zu archivieren und zu vermitteln«, sagte Ysaac.

»Die Bibliothek ist eine Literatursammlung. Alles, was zum Zweck der Veröffentlichung eingetragen wurde, wird von uns erfasst. Dazu gehören auch Literaturinformationen wie die Deutung von Texten«, ergänzte Antoniye.

Dann setzte Ysaac wieder ein. »Die Bibliothek ist eine Mediensammlung. Dazu gehören Dokumente, Audiodateien sowie verschiedene visuelle Dateien wie Bilder und Filmdateien.«

»Die Bibliothek ist eine Informationseinrichtung. Wir vermitteln und stellen Informationen bereit. Wir machen sie öffentlich zugänglich, und die Hauptzwecke sind: Schule und Ausbildung, Fortbildung und Studium, berufliche Arbeit und wissenschaftliche Forschung. Politische Meinungsbildung und die Befriedigung geistlicher Interessen. Lebensgestaltung, Gestaltung der Freizeit und nicht zuletzt Persönlichkeitsbildung. Mit einem Wort: Freiheit.«

»Die strukturelle Infrastruktur ist stetig zu warten, und dem technischen Fortschritt darf sich die Bibliothek nicht verschließen.«

Zaeden nickte. »Sehr richtig. Und wie sind unsere Grundprinzipien?«

»Die Wahrhaftigkeit der gesammelten Daten«, begann Ysaac.

»Die Achtung der Würde eines Einzelnen.«

»Die Sorgfalt bei der Recherche. Informationen müssen genau auf ihren Wahrheitsgehalt überprüft werden. Der Sinn darf nicht durch Bearbeitung verfälscht werden. Unbestätigte Meldungen, Gerüchte und Vermutungen sind als solche erkennbar zu machen. Plagiate müssen aufgedeckt und gelöscht werden.«

»Bei der Beschaffung von personenbezogenen Daten, Nachrichten, Bildern und personenbezogenem Informationsmaterial dürfen keine unlauteren Methoden angewandt werden. Ein Bibliothekar ist sich seiner Verantwortung bewusst und muss immer neutral bleiben. Er darf keine Tätigkeiten ausüben, die die Glaubwürdigkeit des Kerns infrage stellen könnten. Das gesammelte Datenmaterial ist jedem Lebewesen frei zugänglich. Niemand darf diskriminiert werden.«

»Das war sehr gut!«, lobte der Lehrmeister und lächelte milde. »Ihr seid aber nun verunsichert, weil Krieg ist. Der Kern und seine Splitter werden zerstört, weil der Feind ihre Wichtigkeit für uns erkannt hat. Wo er hinkommt, zerstört er die Splitter, damit sich die Menschen in seinem Umkreis nicht mehr koordinieren und informieren können. Jeder Angriff auf einen Splitter ist auch ein Angriff gegen unsere Kultur und unsere Art, zu leben.« Er hob seinen Zeigefinger und blickte den beiden tief in die Augen. »Und genau deshalb ist es auch so wichtig, dass wir weitermachen. Es ist wichtig, dass wir uns anpassen. Es ist wichtig, dass wir die Bibliothek nicht aufgeben. Was, denkt ihr, würde geschehen, wenn wir nicht versuchen würden, den Kern und all seine Inhalte zu retten? Was würde geschehen, wenn all das Wissen dort verloren ginge?«

»Ein Rückfall«, antwortete Ysaac. »Ein gewaltiger Rückfall aller Zivilisationen in die Barbarei. Dinge, die verloren sind, werden vielleicht nie wieder neu entdeckt.«

»Ganz genau.«

»So schlimm wird es wohl schon nicht werden«, überlegte Antoniye. »Kurz bevor wir losgeflogen sind, gab es diesen Bericht, dass die Raumfahrt selbst zum Erliegen kommen könnte, aber das ist doch alles übertriebener Pessimismus. Wenn es einen Kern nicht mehr gäbe, dann gäbe es aber immer noch die Raumfahrt. Das Wissen liegt nicht nur im Kern, sondern auch in den Unternehmen, die die Raumschiffe bauen. Bei den Menschen, die für diese Unternehmen arbeiten. Das würde ja jetzt alles nicht zusammenbrechen, nur weil es keinen Kern mehr gibt.«

»Auf den ersten Blick magst du recht haben, aber ich denke, das ist zu kurz gedacht. Mit welchen Hilfsmitteln berechnen denn die Ingenieure ihre Raumschiffe?«

»Mit den Scarl-Programmen!«

»Genau. Und wo liegen die?«

»Im Kern!«, musste Antoniye kleinlaut zugeben.

»Wer koordiniert die Werften und die automatisierten Abläufe?«, fragte Zaeden weiter.

»Das machen Künstliche Intelligenzen.«

»Und wo sind diese abgespeichert?«

Antoniye machte ein missmutiges Gesicht. »Auf den Datentempeln des Kerns.«

»Siehst du. Ysaac hat durchaus recht, wenn er sich Sorgen macht. Wir leben in schlimmen Zeiten. Die Menschheit ist auf der Flucht, und wir müssen beschützen, was wir aufgebaut haben. Es gab schon häufig Diskussionen, ob wir nicht zu abhängig vom Kern und seinen Technologien sind. Zu abhängig von seinen Speichern und seinen Kopien auf den Splintern. Möglicherweise haben diese Leute auch recht, aber das ändert nichts an der Tatsache, dass wir momentan nahezu alles über den Kern regeln. Wir können jetzt keine zweite Informations- und Dateninfrastruktur aus dem Nichts aufbauen. Momentan sind wir absolut abhängig vom Kern, und deshalb ist es auch so wichtig, die Speichermedien zu schützen. Genau deshalb müssen wir auch die Splitter in Sicherheit bringen, bevor die Schwarze Flut sie uns nimmt. Und aus diesem Grund ist dieses Schiff auch so bedeutend. Ihr wisst, was in unserem Frachtraum liegt. Ihr wisst es ganz genau!« Er tätschelte sein Pad, dessen Uplink permanent mit dem Splitter verbunden war und dessen Programme seinen Gesundheitszustand überwachten.

»Wir wurden auserwählt, einen der letzten Splitter in Sicherheit zu bringen. Ein Medium, auf dem Kopien von allen wichtigen Dingen der Menschheit enthalten sind. Von der ersten Schwarz-Weiß-Fotografie bis zu den neuesten Terraformingtechnologien. Von literarischen Klassikern wie Moby Dick über die revolutionären Romane der 2400er-Jahre bis hin zu den großen Dichtungen der neuen Romantik

aus den Kernwelten. Wir haben hier das gesammelte Vermächtnis der Menschheit, und da rede ich noch nicht einmal von all den wissenschaftlichen Artikeln und Abhandlungen. Wir haben einen Schatz bei uns. Den größten Schatz der Menschheit. Unsere Namen werden einst auch darin verewigt sein. Als Retter eines Splitters während der Schwarzen Flut!«

Er schien fest daran zu glauben, und Ysaac wurde noch einmal bewusst, dass diese Reise nicht nur ein notwendiges Übel, sondern auch eine Herausforderung und eine Mission war. Nicht nur eine Flucht vor dem Feind, sondern auch ein Plan, um all das Wissen in Sicherheit zu bringen.

»Weint nicht dem alten Ausbildungszentrum hinterher!«, forderte Zaeden. »Trauert nicht um Scorpii II. Denn alles, was verloren ist, kann auch wieder aufgebaut werden. Im Andromedanebel gibt es viele Welten, und sie warten nur darauf, besiedelt zu werden.«

Ysaac war ganz leise. »Und dennoch ist es so frustrierend, alles zurückzulassen«, meinte er zögernd.

»Das ist nicht weiter schlimm«, sagte der Lehrmeister. »Ihr seid noch jung. Und ihr seid es auch noch, wenn die Ausbildung beendet ist. Ich weiß noch ganz genau, wie es mir erging, als ich endlich mein Diplom in den Händen hielt. Unfassbare Freude durchflutete mich und ich war bereit, alles für die große Bibliothek zu tun. Ich war bereit, meinen Teil der Arbeit beizutragen, und als Erstes ging ich auf traditionelle Wanderschaft. Ich besuchte die Kolonien, die damals noch neu waren. Jene Welten, die noch keinen Splitter in Reichweite aufweisen konnten. Ich archivierte die Dinge, die ich dort fand, und brachte sie zum Kern. Und ich ging auf jene Welten, die absichtlich keinen Kontakt zu den anderen hatten. Die Kolonien, die nicht zum Netzwerk des Kerns gehören wollten. Und auch dort fand ich Schätze, die nun ein Teil des Archives sind. Und jetzt stehe ich hier. Viele Jahre später. Erneut gibt es eine Herausforderung, und wieder muss ich mich anpassen. Was ich damit sagen will, ist, dass es immer weitergeht. Und dass man niemals auslernt. Bleibt immer neugierig, bleibt immer hungrig.«

»Es wird nur momentan schwierig, durch die Milchstraße zu reisen«, meinte Antoniye etwas säuerlich. Er hatte sich schon immer auf die Wanderjahre gefreut. Eigentlich konnte er es kaum erwarten, endlich aus dem Ausbildungszentrum rauszukommen und seine eigenen Erfahrungen zu machen. »Ich meine, mehr als die halbe Milchstraße wurde bereits erobert. Milliarden Menschen sind auf der Flucht. Wir können kaum noch Welten bewandern.«

»Es gibt derlei Welten noch genug. Und es wird neue Welten in Andromeda geben. Und vielleicht wird auch irgendwann dieser Krieg gewonnen sein ...!«

»Wird er das?«, fragte Ysaac lauter als beabsichtigt. Und dann fügte er leiser hinzu: »Wird er das wirklich?«

Zaeden schürzte die Lippen. »Es steht nicht gut um uns. Wir haben die Bedrohung der Formicidae lange Zeit nicht ernst genug genommen. Nun lässt sie sich nicht mehr stoppen und wir müssen die Milchstraße verlassen. Lange Zeit haben wir gedacht, was im Perseus-Arm vor sich geht, muss niemanden interessieren. Dann die Eroberung des Sagittarius. Die Eroberung des Kerns. Dieser Krieg dauert schon tausend Jahre zu lange und wir haben immer noch kein richtiges Mittel gegen den Feind. Aber wenn ihr mich nach meiner Meinung fragt, dann haben wir immer noch die Chance, zu gewinnen. Ich bin kein Stratege und kenne mich mit den militärischen Möglichkeiten nicht aus, aber nach allem, was wir wissen, wird es der Formicidae nicht gelingen, die Milchstraße zu verlassen. Es mag wie eine feige Flucht aussehen, aber in Wahrheit ist es der Schlüssel für unser Überleben.«

»Es ist schwierig geworden, seit sie die Mimikry so perfekt hinbekommen«, sagte Antonyie und spielte damit auf perfekte menschliche Kopien an, die von der Schwarzen Flut geschickt wurden, um die Menschheit zu unterwandern.

»Sie haben sich viele Dinge ausgedacht. Schreckliche Dinge. Aber für uns ist es wichtig, dass wir den Mut nicht verlieren. Momentan sind drei Raumschiffe auf dem Weg nach Pushya Prime, und ein jedes hat einen Splitter an Bord. Stellt euch das einmal vor. Vor zwei Jahren hätten wir es noch

nicht einmal für möglich gehalten, dass ein Splitter überhaupt mobil ist. Aber wir haben es möglich gemacht! Und wir sind jetzt hier. Wir werden das Wissen der Menschheit in Sicherheit bringen. Das ist in diesen Zeiten unsere oberste Aufgabe, das dürft ihr niemals vergessen!«

Als er das sagte, fühlte sich Ysaac aber nicht stolz. Es schien ihm, als wäre er der unglücklichste Mensch im ganzen Universum.

Kapitel 2: Die Mission

Ysaac wurde durch seinen Wecker aus dem Schlaf gerüttelt, und das Erste, woran er denken musste, war die Tatsache, dass es heute Nacht kein Rütteln und Schütteln gegeben hatte. Es war die erste Nacht, in der er hatte durchschlafen können. Das war ein mehr als nur beruhigendes Gefühl und gab ihm die Sicherheit, dass sie ihren Fluchtpunkt auch erreichen würden. Auch das Gespräch gestern hatte ihm wieder Zuversicht gegeben.

Noch drei Tage!

Er schälte sich aus dem Bett, machte sich in der Badenische fertig und studierte ganz nebenbei seine favorisierten Nachrichtenkanäle. Durch seine zerebralen Gehirnerweiterungen hatte er einen permanenten Uplink zum Kernnetzwerk, und die von ihm gewünschten Seiten wurden ihm auf das Auge projiziert.

Nachdem der Tag so gut begonnen hatte, wäre Ysaac nicht verwundert gewesen, wenn es ihm auch gelungen wäre, ein paar gute Nachrichten abzufischen, aber diesen Traum musste er leider beerdigen. Wie immer war das zentrale Thema die Schwarze Flut und ihr unaufhörliches Vordringen durch die Reiche der Menschen. Für jede Kolonie, die ausgerottet wurde, schienen zwei neue aus dem Boden zu sprießen, und jeder Sieg wurde durch zwei Niederlagen wieder wettgemacht. Es war erstaunlich, dass eine Spezies, die völlig ohne Technik auskam, es schaffte, sämtliche fortschrittlichen Zivilisationen der Milchstraße zur Hölle zu jagen.

Es hieß, die Sternenoasen der Malearen hätten ebenfalls begonnen, aus Sicherheitsgründen die Milchstraße zu verlassen und andere Galaxien anzusteuern. Die Bej-Harkara bauten an einem Generationenschiff, mit dem sie ihre Kultur in Sicherheit bringen wollten, und es entbrannte ein heftiger Kampf darum, wer auf diesem Schiff einen Platz bekam. Es wurden Bilder von bürgerkriegsähnlichen Zuständen gezeigt. Brennende Tosa-Häuser und abgebrannte Nicca-Felder. Wie immer waren die Bej-Harkara schnell sehr aggressiv und

zögerten nicht, aufeinander loszugehen. Das war schon beinahe symptomatisch und bedurfte eigentlich keiner weiteren Kommentierung.

Ein anderer Kanal berichtete von den großen Flüchtlingsströmen, die aus dem Kern heraus in die östlichen Arme der Milchstraße drangen und dabei an der Grenze zur Pallando-Union aufgehalten wurden. Die Regierung war noch im Zwist untereinander, ob man überhaupt Flüchtlinge aufnehmen wollte, und wenn ja, wie viele und wohin mit ihnen. Mit jedem Tag kamen mehr Raumschiffe, aktuell wurde von zweihunderttausend gesprochen, das größte davon – der Monarch von Aman – hatte drei Millionen Menschen an Bord. Und mit jeder Stunde wurden die Vorräte knapper. Hilfsorganisationen hatten begonnen, Notvorräte zu verteilen, allerdings waren sie hoffnungslos mit der Situation überfordert. Es gab einfach viel zu viele Flüchtlinge. Überall.

Immer mehr Kapitäne schienen das Risiko auf sich zu nehmen und einfach in den Raum der Union einzufliegen. Selbst ein wirtschaftlich so starkes Gebiet war nicht in der Lage, den gesamten Grenzraum zu kontrollieren, und Schätzungen sprachen von achthundert bis eintausend Raumschiffen pro Tag, die versuchten, auf diese Weise illegal einzureisen. Etwa zehn bis zwanzig wurden jeden Tag von den Flottenverbänden aufgegebelt und wieder zurückeskortiert. Diese Schiffe bekamen ein unbefristetes Einreiseverbot, was sie allerdings nicht davon abhielt, es an einem anderen Ort erneut zu versuchen.

Ysaac war froh, dass sich seine Familie bereits auf den Weg gemacht hatte, als die Bedrohung für den Kern noch eher vage war und von vielen als Spinnerei abgetan worden war. Sie hatten eine Raumfähre zu den äußeren Kalan-Inseln genommen. Man konnte kaum weiter weg von der Bedrohung sein als dort draußen. Am Rande der Milchstraße waren sie vorerst so sicher wie in Abrahams Schoß und konnten sich in aller Ruhe auf den Aufbruch nach Andromeda vorbereiten. Ysaac fragte sich, ob er wohl auf seinen Wanderjahren seine Eltern besuchen durfte. Er

startete eine kurze Suchanfrage, während er sich weiter den Bericht ansah, und keine zehn Sekunden später wurde ihm durch ein Pop-up die Antwort auf das Auge projiziert.

Um die Selbstständigkeit des Bibliothekars zu fordern und zu fördern, wurde von Besuchen bei der Familie, bei Verwandten, Freunden und Bekannten abgeraten. Ausnahmen wie bei Todesfällen waren mit dem jeweils zuständigen Büro abzustimmen. Ysaac seufzte. Während Antoniye sich auf seine Wanderjahre freute, machten sie ihm nur Angst. Er wusste nicht einmal, wo er hinsollte. Und was würde er dort machen? Und was war, wenn er keine Arbeit bekam? So sehr er auch das Ende der Ausbildung herbeisehnte, er wusste, dass die Wanderjahre eine große Herausforderung für ihn sein würden. Er freute sich schon darauf, wenn er nur noch Berichte würde kartografieren müssen und sein Zielgebiet erreichte. Er freute sich schon jetzt auf das Ende der Wanderung. Und sie hatte noch nicht einmal begonnen.

Ein weiterer Nachrichtenstream zeigte einen Livebericht von der Front auf Feanor VII. Ein General wurde gerade interviewt, und seinen Aussagen nach machten sie sehr gute Fortschritte bei der völligen Ausräucherung sämtlicher Nester. Der Begriff »Nest« hatte sich seit einiger Zeit in den Medien etabliert und ersetzte nach und nach den vorher benutzten Begriff der Kolonie. Ysaac wusste auch sehr gut, warum das so war. Mit dem Wort »Kolonie« verband man das Siedeln einer intelligenten Spezies. Man gestand der Schwarzen Flut Intelligenz und Kultur zu. Erklärte sie zu einer Lebensform, mit der man kommunizieren konnte. Aber all das war nicht der Fall. Die Formicidae waren einfach nur eine Pest, die man bekämpfen musste. Eine Plage, die über das Land rollte und der man so ausgeliefert war wie einer Naturgewalt.

Ysaac ließ sein selbst geschriebenes Suchprogramm durch sämtliche beglaubigten Nachrichtenkanäle reisen und archivierte seine eigenen Aufzeichnungen zu den Kämpfen. Eine virtuelle Karte der Milchstraße hatte er mit verschiedenfarbigen Feldern belegt, und anhand der

täglichen Updates konnte er im größeren Maßstab feststellen, wie der Krieg gegen die Schwarze Flut lief.

Nicht gut.

Immer wenn er mit Menschen über den Krieg sprach, fielen Worte voller Zuversicht, dass man dieses Problem doch noch lösen würde. Die Leute waren voller Hoffnung, dass der Krieg irgendwann auch wieder vorbei wäre. Niemand schien zu begreifen, dass sie tatsächlich die Milchstraße verließen. Es war alles noch zu frisch, und es würde auch genügend Leute geben, die hierblieben, weil sie ihre Heimat nicht verlassen wollten. Weil sie nicht glaubten, dass die Schwarze Flut auch zu ihnen kommen würde. Aber sie würde überall hinkommen. Antoniye hätte Ysaac wohl wieder einen Schwarzseher genannt, aber eigentlich war er das gar nicht. Er versuchte nur, nüchtern und sachlich die Fakten zu checken. So wie es ein guter Bibliothekar des Kerns eben tat. Und wenn er sich die Verschiebung seiner Felder ansah, dann wanderte die Schwarze Flut unaufhörlich durch die Milchstraße. Langsam und unerbittlich. Unendlich langsam. Unaufhaltsam.

Er bekam jedes Mal eine Gänsehaut, wenn er die Verschiebungen im Zeitraffer laufen ließ. Und er fragte sich, woher die Generäle und Admiräle dieser Welt ihre Zuversicht nahmen. Er war sicher, dass die Militärs über dieselben Fakten verfügten wie er. Ganz bestimmt sogar.

Es schellte.

»Einen Moment!«, rief er. Schon wieder die Zeit vergessen! Hastig schlüpfte er in seinen Overall und sagte: »Öffnen!«

Die Tür glitt zur Seite und ein gähnender Antoniye stand auf der Schwelle. »Komm schon. Ich brauche meinen Kaffee.«

»Bin schon fertig«, antwortete Ysaac und schob kurzerhand einen Link durch den Äther. Den Hirnerweiterungen seines Freundes wurde sofort der eingehende Kontaktversuch mitgeteilt, und ohne eine Verifizierung der Quelle abzuwarten, ließ eine Subroutine die Daten in ein Archiv fließen. Antoniye hatte diese Routine vor

Jahren eingerichtet, denn er wusste, dass er von seinem Freund keine schadhafte Dateien bekommen würde.

»Was ist das?«, fragte er müde.

»Willst du es dir gar nicht ansehen?«, fragte Ysaac und deutete auf den Gang. Er war bereit, sie konnten los.

»Doch nicht vor dem Frühstück«, protestierte Antoniye und kratzte sich am Hinterkopf. »Also entweder sagst du es mir oder ich werde es mir einfach später ansehen. Wie wichtig kann es schon sein?«

Es ist die Chronik unseres Untergangs, dachte Ysaac.

»Ist eine Kleinigkeit, die ich programmiert habe. Lass uns später darüber reden!«

»Geht klar!«

Sie liefen durch die hell erleuchteten Gänge der *Spirit of Inquiry* und begegneten unterwegs zahlreichen anderen Menschen. Das Schiff war eigentlich ein Frachter und nicht dafür ausgelegt, größere Gruppen mitzunehmen, aber für diesen speziellen Flug hatte man noch notdürftig einige Quartiere eingebaut. So wie man das gesamte Schiff notdürftig geflickt hatte, wie Ysaac gerne anmerkte. Der Transport eines Splitters erforderte eine ganze Menge an technischem Personal, und die öffentlich einsehbaren Schiffspapiere wiesen achtzig Personen an Bord aus. Davon gehörten fünfundzwanzig zur Besatzung inklusive Kapitän, weitere dreiundfünfzig waren Mitarbeiter der Technischen Bibliothek. Darüber hinaus waren zwei künstliche Lebewesen an Bord. Synthetische Menschen, die im Auftrag der Technischen Bibliothek Hilfestellung in allen Lebenslagen bieten sollten. In einigen Gegenden der Milchstraße waren diese täglichen Gehilfen fest im Alltag integriert, und es gab beinahe nichts, was man diesen Hilfsmenschen nicht abverlangen konnte, während viele andere Gegenden diese Praxis ächteten.

Ysaac war ohne solche Androiden aufgewachsen, und die blauen Gesichter der synthetischen Menschen wirkten auf ihn eher gruselig. Er machte ganz gerne einen weiten Bogen um diese Kreaturen.

Die Kantine des Schiffes befand sich auf Ebene 3, ganz am Ende eines langen Ganges. Ysaac und Antoniye kamen gerade angehasstet, als ihr Lehrmeister bereits den Raum verließ.

»Ihr habt zehn Minuten, bevor der Unterricht beginnt«, erinnerte Zaeden streng.

»Wissen wir«, echoten die beiden Lehrlinge wie aus einem Munde und machten sich über das aufgestellte Frühstücksbüffet her.

Während Ysaac traditionell seine hexolischen Eier und leichtes Kaky-Brot wählte, machte sich Antoniye daran, wild zu kombinieren und alles auszuprobieren. Ysaac musste ihn immer wieder daran erinnern, was er essen konnte und was nicht. Viele der Besatzungsmitglieder stammten aus dem Vorcia Viltra, und ihre Jahrtausende dauernde Abschottung in Verbindung mit der genetischen Anpassung an ihre Heimatwelt hatte sie spezielle Nahrungsbedürfnisse entwickeln lassen. Im besten Fall waren die hierfür bereitgestellten Nahrungsmittel für Antoniye und Ysaac nur schwer verdaulich. Im schlechtesten Fall gar nicht.

An seinem ersten Tag hatte man Antoniye auf der medizinischen Notfallstation den Magen auspumpen müssen und er war zwei Tage lang krank gewesen. Diese Lektion hielt ihn allerdings nicht davon ab, weiter zu experimentieren.

»Es schmeckt wie Marzipan«, erläuterte der bekennende Marzipanfan. »Nur tausendmal intensiver.«

»Und wenn schon. Du wirst es nicht vertragen«, erläuterte Ysaac. Er wäre niemals auf die Idee gekommen, so etwas zu probieren.

Sie beeilten sich mit dem Frühstück und liefen anschließend zu ihrem provisorischen Unterrichtsraum, wo der Lehrmeister bereits auf sie wartete.

»Auf die Sekunde«, meinte Zaeden etwas säuerlich. »Setzt euch. Es gibt wichtige Neuigkeiten!« Seine Stimme war außerordentlich ernst. Ernst war sie eigentlich immer, aber jetzt hatte sie auch diesen Tonfall, der ihnen sagte, dass etwas Wichtiges geschehen war.

»Es ist noch nicht in die Kanäle gegeben worden, aber innerhalb der nächsten halben Stunde wird die Nachricht auch durch das Netz des Kerns und alle Splitter verteilt. Wir haben eines der Raumschiffe, die einen Splitter transportieren, verloren!« Er senkte seinen Blick, und die Worte trafen Ysaac wie ein Schock. Ein kalter Schauer rann seinen Rücken herab. Er konnte kaum fassen, was er da hörte. Zaeden räusperte sich. »Unsere Mission ist jetzt noch wichtiger als zuvor. Unser Schiff und die *Dragonfly* sind die beiden verbliebenen Schiffe mit den letzten transportablen Splittern des Kerns. Die *Solar Star* wurde auf dem Weg nach Pushya Prime vollständig vernichtet. Der Splitter ist tot.«

Kapitel 3: Die Ankunft

»Du bist dran!«

Erneut war ein Schachspiel der Versuch einer Ablenkung von den schlechten Nachrichten, und erneut war Ysaac nicht bei der Sache, weil er auf die Antworten auf verschiedene von ihm gestartete Suchanfragen wartete.

»Müssen wir weiterspielen?«, fragte er.

Antoniye rollte mit den Augen. »Wir müssen gar nichts. Aber wenn wir nur die Zeit totschiagen, dann geht sie nie rum.«

»Was ist mit den VR-Welten, die du so toll findest?«

»Gibt keine neuen Queste mehr«, murmelte Antoniye. »So wie es aussieht, gibt es die Produktionsfirma auch nicht mehr. Aber genaue Informationen findet man zurzeit keine im Kernnetz.«

»Wo war der Sitz?«

»B'Akon!«

Ysaac suchte den Namen im Netz und fand heraus, dass in diesem Gebiet die letzte Offensive der Schwarzen Flut stattgefunden hatte und sämtliche Planeten dort verloren waren. Wenn es die Mitarbeiter noch gab, dann waren sie jetzt ebenfalls auf der Flucht und auf der Suche nach einer neuen Heimat. Vielleicht lagerten auch sie bei den 200.000 Schiffen vor der Pallando-Union. Das Letzte, woran sie jetzt dachten, war das Programmieren von neuen Questen irgendwelcher Kern-Spiele.

»Gibt es immer weniger Spiele oder meine ich das nur?« Ysaac war in seiner Jugend ebenfalls ein großer Fan dieser Spiele gewesen, aber mit fortschreitendem Alter war sein Interesse immer mehr abgeflaut und schließlich ganz zum Erliegen gekommen. Manchmal suchte er aus alter Gewohnheit noch nach neuen Titeln, aber es hatte ihn trotz interessanter Inhalte nie wieder in eine der künstlichen Welten verschlagen.

»Der Support wird häufig eingestellt«, nickte Antoniye. »Je mehr Welten die Formicidae erobern, desto weniger Spaß gibt es im Netz.«

Damit hatte er nicht unrecht. Die Menschen mussten sich in Zeiten der Not auf die wichtigen Dinge konzentrieren.

»Ich habe auch das Gefühl, die Verbindungsrate wird immer schwächer. Und immer langsamer.«

Ysaac nickte. »Ja. Hast du in Technik nicht aufgepasst? Zaeden hat erklärt, warum das so ist. Die Splitter stützen sich gegenseitig, und je mehr es von ihnen gibt, desto stabiler ist das gesamte Netzwerk. Da jeden Tag immer mehr wegbrechen, wird auch das Gesamtnetz überlastet und immer langsamer. Eine Weile konnte das von der Zentrale noch kompensiert werden, aber seit ... seit wir Scorpii II evakuiert haben, habe ich auch das Gefühl, dass es mit dem gesamten Äther jeden Tag weiter bergab geht.«

Antoniye sagte nichts und starrte jetzt ebenso gedankenverloren auf das Schachbrett wie sein Kumpel.

»Ich habe mir deine Grafik angesehen«, meinte er schließlich ganz leise.

»Und?«

Antoniye zuckte mit den Schultern. »Ich weiß nicht recht. Ich habe immer Zaeden geglaubt. Und all den anderen. Sie sagen, dass wir es schon schaffen würden. Sie sagen, dass wir den Krieg noch gewinnen könnten. Viele sagen, dass wir die Milchstraße nicht verlassen müssten. Aber wenn ich mir die Entwicklung ansehe, macht das einfach nicht den Eindruck. Ich hatte vergessen, dass wir jetzt schon fünftausend Jahre gegen diese Dinger kämpfen. Ist das nicht irre?«

»Völlig irre. Sie schnippen ihre Eier in den Weltraum und haben kein Problem damit, dass die Dinger Jahrhunderte unterwegs sind. Sie warten einfach, bis sie auf einer Welt aufschlagen, und beginnen dann, neue Nester zu bauen. Würde es so etwas nicht geben, müsste man es glatt erfinden. Und mein Vater hat immer gesagt, dass es hohe Intelligenz benötigt, um ein raumfahrendes Volk zu werden.« Er schüttelte den Kopf. Das war nicht der Fall. Man brauchte einfach nur die richtigen Ideen. Und die Denker der Formicidae machten den ganzen Tag nichts anderes. Sie tüftelten nur daran, wie sie weiter gegen alles Leben in der Milchstraße zu Felde ziehen konnten. Wie sie den Genpool

ihrer Spezies weiter anpassten, damit sie möglichst effizient töten konnten.

Die Formicidae waren der perfekte Organismus. Manche sagten, ihnen sei der Krieg nicht einmal bewusst, sie würden einfach nur ihre Nester beschützen. Wenn man ihnen nur irgendwie klarmachen könnte, dass die Menschen keine Bedrohung waren, könnte Frieden möglich sein.

»Was werden wir machen, wenn die Schwarze Flut gewinnt?«, fragte Antoniye.

»Das weißt du doch. Die Menschheit sammelt sich bei 8058 Doradus und wir verlassen die Milchstraße. Wir machen es wie die Malearen und gehen fort.«

»Und das hilft wirklich?«

Ysaac nickte zögerlich. »Es heißt, die Eier könnten unmöglich den Leerraum zwischen zwei Galaxien überwinden. In Andromeda sind wir sicher.«

»Ja, es wird schon irgendwie gutgehen!«, meinte Antoniye, und da war wieder sein alter Optimismus. »Ich mache meine Wanderjahre schon irgendwo. Und ich werde jede Menge Abenteuer erleben. Stell dir nur vor, vielleicht sind wir die ersten Bibliothekare, die ihre Wanderjahre in der neuen Heimat der Menschheit machen. Das macht uns quasi zu Berühmtheiten.«

Ysaac schüttelte wieder den Kopf. Er wollte nicht berühmt werden. Erst recht nicht mit so einer Geschichte. Er wollte, dass alles wie immer war. Er wollte in Sicherheit sein. Wie auf Bestellung begann ein leichtes Rütteln und das Schiff zitterte sich einem imaginären Höhepunkt entgegen.

»Nicht schon wieder«, seufzte Ysaac.

Ein Brummen setzte ein, die Aggregate im Schiffsbauch ächzten und stöhnten, während das Vibrieren weiter zunahm. Alles schüttelte sich, und das Obsolon-Modell wackelte leise zum Rand des Tisches.

Ysaac wollte gerade aufstehen und seine Pflicht tun, als das Rütteln unvermittelt zu einem heftigen Schlagen ausartete. Die Schwerkraftstabilisatoren des Schiffes heulten auf, als nähme man sie in einen starken Würgegriff, und Ysaac hatte das Gefühl, als drehte sich sein Magen einmal um

sich selbst und stülpte dabei sein komplettes Inneres nach außen. Unendlich langsam streckte sich seine Hand nach dem Modell aus, doch sie schien nicht einen Fingerbreit näher zu kommen. Während er um sein Gleichgewicht kämpfte, packte die aussetzende Schwerkraft alles, was nicht niet- und nagelfest war, und schleuderte es mit purer Gewalt an die Decke des kleinen Zimmers. Ein Glas zersplitterte in Dutzende Bruchstücke, die wie schwerelos für einen Moment in der Luft hingen. Dann spielte die Schwerkraft weiter Glücksrad und sie wurden allesamt nach links geschleudert. Ysaac wurde mit voller Wucht gegen die Wand geworfen. Direkt neben ihm widerfuhr Antoniye das Gleiche, während kurz darauf Glassplitter und andere Teile auf sie niederprasselten.

Das Heulen der Schiffsaggregate war jetzt überlaut, nahezu betäubend schmerzhaft, und das Schiff bockte sich wie ein störrischer Esel durch den Stream. Die Körper der beiden Jungen wurden wie wild durch die Kabine geschleudert, und mehrmals kämpften sie dagegen an, das Bewusstsein zu verlieren. Ysaac konnte sehen, wie Antoniye seinen Mageninhalt von sich gab und die grüne Brühe wie ein absurder Fluss einmal quer im Zimmer hing, bevor auch sie von den Schwerkraftflüssen gepackt und an die Wand geschleudert wurde, als wäre das Schiff ein wirrer Künstler.

Antoniye schrie, aber man konnte ihn kaum hören, da das in Mitleidenschaft gezogene Schiff so stark ächzte, dass Ysaac für einen Moment dachte, es würde komplett in seine Einzelteile zerrissen. So abrupt, wie es begonnen hatte, endete es auch wieder. Mit einem letzten Stottern glitt das Schiff in den Stream und die Schwerkraft setzte wieder normal ein. Ysaac und Antoniye gingen zu Boden. Mit ihnen die Einzelteile eines komplett zerlegten Zimmers, das aussah, als hätte eine Bombe eingeschlagen.

Ysaac sah Antoniye an. Er blutete übel aus einer Kopfwunde und der Sabber lief ihm aus dem Mund.

Das Obsolon-Modell lag flach an der Tür und durch eine Fehlfunktion projizierte es zahlreiche holografische Modelle seines Speichers in den Raum hinein, darunter einen

gefräßigen Tyrannosaurus Rex, mit dem er seiner Mutter als kleiner Junge einen Heidenschreck eingejagt hatte. Das Schlimmste war eigentlich vorbei, aber jetzt war der Zeitpunkt, an dem sich auch Ysaac übergeben musste.

Die *Spirit of Inquiry* besaß keine Krankenstation, nicht einmal ein automatisiertes Med-Labor, wie es für ein Schiff dieser Größenordnung eigentlich vorgeschrieben war. Streng genommen waren sogar die Med-Packs abgelaufen, aber sie hatten nichts anderes und mussten sich so gut es ging irgendwie selbst versorgen. Die Besatzung konnte keine Hilfestellung leisten, da sie selbst verletzt war, und so versorgten sich Ysaac und Antoniye irgendwie selbst – mehr schlecht als recht, und es machte sie wütend, dass man ihnen nicht die Hilfe anbieten konnte, die einem zivilisierten Menschen eigentlich zustand.

Erst nach Stunden kam einer der beiden synthetischen Menschen zu ihnen. Dank seiner Programmierung war es ihm möglich, eine notdürftige Untersuchung durchzuführen sowie einen fachmännischen Verband um Antoniyes Wunde zu legen.

»Danke, Curtix«, sagte Antoniye.

»Sehr gerne. Gibt es sonst noch etwas, das ich für Sie tun kann?«, fragte der Synth höflich. Sein goldenes Haar war streng nach hinten gekämmt, seine blaue Haut makellos und ohne Falten. Er trug einen türkisfarbenen Einteiler mit goldenen Streifen darauf und seine Augen wirkten auf Ysaac gruselig unecht. Sie waren einfach zu groß. Der Android war einen ganzen Kopf kleiner als sie und wirkte dadurch ein wenig wie ein Kind. Ein unechtes Kind. Nein, jetzt hatte er es. Eine gruselige Puppe, die versuchte, sich wie ein Mensch zu verhalten.

»Du kannst mein Obsolon-Modell wieder aufbauen«, murmelte Ysaac frustriert. Die Fehlfunktion hatte er nicht beheben können, und so lag das gute Stück ausgeschaltet in einer Ecke des Zimmers.

»Ich muss mich leider erst um die Versorgung der Verletzten kümmern, bevor ich mich anderen Aufgaben

zuwenden darf. Wenn ich die Aufgabe dennoch auf meine To-do-Liste setzen darf, so werde ich das gerne tun und mich zu einem späteren Zeitpunkt wieder bei Ihnen melden.«

»Ja, mach das«, sagte Ysaac knapp.

»Lass doch das blöde Modell. Hauptsache, es ist niemandem etwas passiert.«

»Es war mir aber wichtig. Es schärft das Bewusstsein und ...!«

»Ja, ich weiß, was diese Puzzle-Modelle alles bewirken. Und dennoch ist es nur ein altmodisches Spiel. Denk einfach nicht mehr dran.«

»Das hört sich bei dir so einfach an«, seufzte Ysaac. Er wusste, dass sein Freund irgendwie recht hatte. Dennoch trauerte er dem Modell hinterher. Nicht viele schafften es, diese Puzzlerätsel richtig zusammenzusetzen, und es hieß, dass auch die besten Bibliothekare immerzu an diesen Rätseln arbeiteten, um ihre Sinne zu schärfen. Der legendäre Arcill hatte angeblich über dreihundert davon in seinem Leben geschafft. Ysaac hatte immer gedacht, er könnte vielleicht diesen Rekord einstellen. Und jetzt hatte ihre verflixte Flucht schon sein erstes Modell zum Himmel gejagt. Schöner Mist.

»Ich wünsche Ihnen noch einen angenehmen Tag«, vermeldete Curtix, der wohl registrierte, dass er hier nicht länger benötigt wurde. Er verschwand aus dem kleinen Zimmer und zischend schloss sich die Türe hinter ihm. Ysaac und Antoniye blieben allein zurück. Keiner von ihnen sagte etwas. Sie wussten, sie würden einfach nur froh sein, wenn sie ihren Zielpunkt erreicht hatten und wieder etwas mehr Ruhe in ihren Alltag kommen würde. Und Ysaac schwor sich, nie wieder auf solch ein altes Schiff zu gehen, ganz gleich, wie dringlich und widrig die Umstände auch waren. Es mochte ja sein, dass Raumschiffe knapp wurden, da die großen Werften im Kern alle vernichtet worden waren, aber das hier war lebensgefährlich. Sie hätten sich alle das Genick brechen können, und dann hätten sie auch den Splitter nicht mehr in Sicherheit bringen können.

Ysaac öffnete seine zerebrale Erweiterung und tauchte mit seinem primären Bewusstsein in den Datenstrom des

Kernetzes ein. Sein bevorzugter Nachrichtenstream öffnete eine Meldung, die direkt auf seine Iris projiziert wurde.

»Die *Dragonfly* ist sicher angekommen«, meldete er Ysaac.

»Ja, ich hab die Meldung auch gerade bekommen. Immerhin ist damit der erste Splitter in Sicherheit. Wenigstens eine gute Nachricht.«

Ysaac prüfte die verbliebene Zeit bis zu ihrer Ankunft. Er seufzte.

Ysaac und Antoniye sahen aus dem Fenster und betrachteten den Raum außerhalb des Schiffes. Sofern es überhaupt etwas zu betrachten gab. Während des Streams wechselte ein Schiff zu einem Teil in eine höhere Dimension und überwand auf diese Weise die gewaltigen Distanzen des Weltraums mit einer viel höheren Geschwindigkeit, als es im normalen Kontinuum möglich gewesen wäre. Sie waren zur Hälfte in der Milchstraße und zur Hälfte in etwas, was die Menschheit noch nicht genau erforschen konnte, und das resultierte in einem Raum voller Tiefe und Schwärze und einem silbernen Fluss, der elektrisierend knisterte und auf dem das Raumschiff wie auf einem Energiepolster dahinglitt.

Ysaac prüfte die verbliebene Zeit. Noch drei Minuten.

Er knuffte Antoniye in die Seite und grinste. Bald war ihr wilder Ritt vorbei und sie würden endlich wieder aufatmen können. Kein Rütteln mehr. Keine Angst, dass das Schiff jeden Augenblick auseinanderbräche. Und Curtix hatte sogar das Obsolon-Modell repariert.

»Endlich am Ziel«, freute sich auch Antoniye. »Ich freue mich schon auf den Anblick!«

Sie hatten sich bereits Bilder aus dem Kern angesehen, aber ein Bild war immer eine Sache und die Realität eine andere. Oder um es mit den Worten von Zaeden zu sagen: Es ginge nichts darüber, eine Sache mit seinen eigenen Augen zu sehen. Also warteten sie geduldig am großen Panoramafenster auf die lilafarbenen Seen von Pushya Prime und seine riesigen Ashkara-Felder, deren Schimmern selbst aus dem Weltraum heraus sichtbar war. Vor allem aber freuten sie sich auf den künstlichen Habitaring, der im Orbit

um die Welt kreiste. Ein gewaltiges stählernes Konstrukt und Meisterwerk der Ingenieurskunst.

Noch eine Minute.

Die Anspannung stieg, und Ysaac spürte ein letztes Zittern des Schiffes. Doch es war vermutlich keine Unregelmäßigkeit der veralteten Aggregate im Schiffsbauch, sondern die Ankündigung, den Stream zu verlassen.

Sie sahen, wie der silberne Fluss sich immer weiter verjüngte und die elektrischen Entladungen geringer wurden. Der Fluss schien wie ein Gespenst zu verblassen, während sich auf ihre Ohren ein seltsamer Druck legte. Die Realität begann zu schlingern und sie spürten, wie die Verlangsamung einsetzte. Sie fielen zurück in den Normalraum, und obgleich der Vorgang scheinbar langsam startete, war es doch ein abrupter Rücksturz.

Ein Lichtblitz zuckte am Firmament und sie schlossen für einen Augenblick die Augen. Und als sie die Lider wieder öffneten, sahen sie, wie die *Spirit of Inquiry* mitten in ein Trümmerfeld hineinraste, und zahlreiche Bruchstücke schlugen donnernd gegen den Rumpf. Der Habitatring war in drei gewaltige Teile zerbrochen. Zwei trieben brennend im Raum, der dritte war gerade dabei, glühend in die Atmosphäre einzutreten und abzustürzen. Die Ashkarafelder standen in Flammen. Auf so gewaltigen Flächen, dass es sogar von ihrem Standort aus sichtbar war, und die schwarzen Wolken verdunkelten den Himmel und ließen den Eindruck von einer Welt aus Asche entstehen.

Sie waren gerade anderthalb Sekunden im Normalraum zurück, als ein greller Alarm durch den Äther schallte und ihnen den Befehl gab, sich festzuhalten. Die Schwerkraftaggregate heulten auf, als die KI des Schiffes ein heftiges Ausweichmanöver einleitete, um aus dem Trümmerfeld zu navigieren. Ysaac und Antoniye krallten sich panisch an den Nothaltern fest, als ihre Körper zur Seite weggetrieben wurden. Die Schwerkraftaggregate waren nicht stark genug, um den plötzlichen Kurswechsel zu kompensieren. Gleichzeitig knallten weitere Trümmerteile

immer wieder auf die Außenhaut ihres Schiffes, es klang wie das Hämmern einer urzeitlichen Projektil-Feuerwaffe.

Ysaac sah Wracks von Raumschiffen im Orbit um Pushya Prime treiben, darunter den charakteristischen Rumpf eines großen Frachtschiffes. Ysaac kannte die Form ganz genau. Die *Dragonfly*, fuhr es ihm durch den Kopf. Sie trieb, anscheinend mit Schlagseite, in der Nähe eines der Bruchstücke vom Habitrating. Dann erschütterte eine Explosion diesen Ring und er zerbrach in zwei weitere Teilstücke. Eine Eruption aus Feuer schoss wie ein Geysir in den Raum hinein und traf mit voller Wucht den Rumpf der *Dragonfly*. Das Schiff torkelte, Sauerstoff trat aus zahlreichen Lecks aus, und Ysaac konnte sehen, wie, aus der Entfernung kaum zu erkennen, Rettungskapseln abgeschossen wurden. Und er stellte sich die Menschen darin vor, die gerade um ihr Leben bangen mussten.

Jetzt zerbrach der Rumpf der *Dragonfly* wie eine überreife Frucht, als die Titan-Tanks detonierten. Das Frachtgut wurde achtlos in den Weltraum geschüttet. Und für einen Moment konnte Ysaac den gewaltigen Kristall sehen, der sich im Bauch des Schiffes befunden hatte. Pulsierend und wunderschön, beinahe ätherisch und mit einer mystischen Aura versehen. Es war der Splitter.

Dann explodierten die Energiereserven aus den Leitungen des Schiffes und nahmen den Splitter mit sich. Er zerbarst in eine Million Einzelteile. Eine Explosion, so hell wie eine Supernova, blendete Ysaacs Augen und er bekam noch mit, wie die Reste der *Dragonfly* und die umliegenden Bruchstücke des Habitats zu Sternenstaub zerschmolzen. Einige Bruchstücke flogen wie tödliche Geschosse umher.

Schließlich hatte die *Spirit of Inquiry* ihre Drehung vollendet und Ysaac konnte fühlen, wie sie wieder in den Stream gingen. Sein Körper fühlte sich an, als machte er gleichzeitig einen Schritt nach oben und einen nach unten. Etwas griff die Struktur seines Körpers selbst an – und dann war es auch schon wieder vorbei. Der Raum war absolut schwarz, und sie glitten auf einem Fluss silberner Energie dahin.

Stöhnend sackte sein Körper zusammen. Jeder Muskel von ihm hatte sich angespannt, und es war ihm im ersten Moment nicht möglich, sie wieder locker zu lassen. Seine Hand war krampfhaft um den Nothalt geklammert. Obgleich alles wieder ruhig war, schien er nicht in der Lage zu sein, loszulassen.

Und noch tiefer als der körperliche Schmerz der heftigen Gravitationsbelastung war der seelische Schmerz. Die Erkenntnis, dass ihr Fluchtpunkt nicht sicher war, traf ihn wie ein Schock. Was taten die Formicidae hier draußen? Wieso waren sie schon so weit vorgedrungen? Wie konnte das alles sein?

»Antoniye!«, rief er ächzend. »Antoniye!«

Er griff nach dem Körper seines Freundes, der zusammengesunken neben ihm lag.

»Antoniye, was sollen wir denn jetzt machen?«

Als hätte ihm jemand einen Schwall kalten Wassers ins Gesicht geschüttet, wurde ihm bewusst, dass sich Antoniye nicht regte.

»Antoniye! Geht es dir gut? Sag etwas. Sag verdammt noch mal was!«

Doch Antoniye sagte nichts. Ysaac klinkte sich mit seiner zerebralen Erweiterung sofort in das Kernnetz ein und versuchte, Hilfe zu organisieren. Doch es gab nicht eine einzige Response. Das Netz war wie tot. Abgeschaltet. Ysaac keuchte und eine nie dagewesene Übelkeit überkam ihn. Es schien, als hätte man seinem Körper etwas weggenommen. Eine Nabelschnur, an die seine Lebensfunktionen gekoppelt waren. Ächzend versuchte er, alternativ in das interne Netz des Schiffes zu gehen, doch der Äther hier war massiv überlastet. Eine Subroutine kickte ihn wieder heraus, weil die Besatzung die Leitungen benötigte.

Der Alarm lärmte noch immer und sämtliche Flure und Gänge wurden in grellrotes Licht getaucht. Der Rumpf knarzte bedrohlich und alles begann wieder zu erzittern. Ysaac schüttelte den Kopf. Nicht auch noch das. Nicht jetzt. Das konnten sie jetzt wirklich gar nicht gebrauchen. Doch schon hallte ein Knall durch den gesamten Rumpf. Lauter

und bedrohlicher als alles, was Ysaac bislang erlebt hatte. Das Rütteln verstärkte sich, Leuchten zerplatzten zu Funkenregen. Das rote Licht schwand, es wurde immer dunkler, und er konnte praktisch mitansehen, wie immer mehr Systeme ausfielen. Selbst der schiffsinterne Äther begann zu verstummen, als sämtliche Übertragungsmedien den Geist aufgaben, und Ysaac fühlte sich nun völlig von der Außenwelt abgeschnitten. Panik überfiel ihn, ihm wurde gleichzeitig heiß und kalt.

»Hilfe!«, schrie er. »Wir brauchen Hilfe!«

In der Ferne lief jemand der Schiffsbesatzung durch den Gang, das Gesicht panisch verzerrt, die Augen weit geöffnet. Er sah Ysaac. Ysaac bemerkte es, denn sie blickten sich für einen Moment in die Augen. Aber der Kerl lief einfach weiter.

»Wir brauchen hier doch Hilfe!«, schrie Ysaac. »Siehst du das denn nicht?«

Er schnappte sich Antoniye, wuchtete den Körper über seine Schulter und begann, mit seiner Fracht den Gang entlangzulaufen. Zaeden. Er musste zu Zaeden. Der Lehrmeister würde wissen, was zu tun war. Ysaac versuchte, auch ihn über den Äther zu rufen, aber mittlerweile war dort alles tot. So tot, wie er die ewige Informationsflut noch nie zuvor erlebt hatte. Es war unheimlich und ließ seine Knie schlottern.

»Hilfe. So hilft uns doch!«

Doch niemand kam, und der Körper seines Freundes blieb regungslos. Und Antoniye war schwerer als gedacht. Ysaac war es nicht gewohnt, schwere Lasten zu tragen, eigentlich war er überhaupt keine körperliche Arbeit gewohnt.

»Du darfst nicht sterben!« Er merkte, wie er anfang zu weinen. Er wollte es eigentlich nicht, aber die Tränen flossen einfach herab.

Das Ruckeln um ihn herum wurde stärker, das Vibrieren heftiger. Bald zitterte der ganze Gang. Ysaac wurde von den Füßen geworfen. Antoniye landete auf ihm und trieb ihm die Luft aus den Lungen heraus.

»Urgh!«, machte Ysaac und kämpfte sich wieder auf die Beine.

Weitere rote Lampen explodierten, es wurde immer dunkler im Schiffsinieren. Wenn es so weiterging, würde er bald gar nichts mehr sehen.

Sein Magen drehte sich um, als das Schiff offenbar für einen Moment aus dem Stream sackte und am Normalraum entlangschrappte. Die gesamte Konstruktion ächzte unter den Belastungen, Stahlträger schrien panisch auf und Risse zogen sich wie aufbrechende Canyons durch die weniger stabilen Innenstrukturen. Der Boden schnappte vor Ysaac auf und ein Loch von der Größe eines Gleiters erwuchs.

Der Körper von Antoniye drohte hineinzurutschen.

»Nein!«, keuchte Ysaac und versuchte, seinen Freund am Arm festzuhalten. Er würde ihn nicht im Stich lassen. Auf keinen Fall. Doch der schwere Körper entglitt ihm, so sehr er sich auch anstrengte. Ysaac wollte nicht loslassen, aber wenn er es nicht tat, würde er mit in die Tiefe fallen.

»Nein!« Sein lang gezogener Schrei war panisch und voller Angst.

Und plötzlich wippte der Körper seines Freundes wieder hoch zu ihm.

»Wie ...?«

»Wir haben einen Unfall«, vermeldete die Stimme von Curtix. Mühelos schulterte das kleine Männchen den Körper von Antoniye. »Bitte folgen Sie mir in eine der Rettungskapseln.«

»Einen Unfall?!«, echote Ysaac ungläubig, während Stahlträger knirschend einknickten. Unfall war die Untertreibung des Jahrhunderts.

Sie fuhren gerade alle zur Hölle.

»Bitte folgen Sie mir! Wir ...!«

Curtix unterbrach sich selbst, als die Schwerkraft wieder aussetzte und sie alle urplötzlich an die Decke geschleudert wurden. Während das KI-Gehirn des synthetischen Menschen zu einer blitzschnellen Reaktion ansetzte und seinen linken Arm nach oben riss, um den Sturz abzubremsen, war das menschliche Gehirn von Ysaac nicht

so schnell. Mit voller Wucht knallte sein Kopf gegen die Decke und Sterne tanzten vor seinen Augen. Er kämpfte dagegen an, bewusstlos zu werden, doch es war zu heftig. Alles um Ysaac versank in Schwärze. Für einen kurzen Moment war er an einem wundervollen Ort voller Frieden und idyllischer Ruhe. Er saß an einem Terminal und taggte Datenmaterial für den Kern und seine Splitter. Das, was er immer hatte machen wollen. Seit er seine Ausbildung zum Bibliothekar begonnen hatte.

»Wachen Sie bitte auf!«

Die Stimme des Androiden riss ihn wieder in das Hier und Jetzt.

»Was ...!«, brabbelte er unbeholfen. Es war dunkel. Alles drehte sich.

»Bitte folgen Sie mir zu einer der Rettungskapseln.«

Wie lange war er weg gewesen? Was war passiert?

Ein dröhnendes Scheppern, als ginge irgendetwas Gewaltiges kaputt, heulte durch das Innere des Schiffes und jagte ihm erneut eine Heidenangst ein. Das waren nicht nur irgendwelche überforderten Aggregate. Nicht nur überlastete Dämpfer und jauchzende Kondensatoren. Das waren echte Probleme.

Die Welt drehte sich einmal, als machte das Schiff einen Purzelbaum, und Curtix stand einfach da und marschierte mit der Schwerkraft, als wäre das Ganze nur eine Zirkusnummer, die ihm nichts weiter ausmachte. In einem Arm trug er den leblosen Körper von Antoniye, mit der anderen Hand stützte er Ysaac.

Es rappelte, dann merkte Ysaac, wie sie aus dem Stream stürzten. Kein normaler Rückfall, sondern wahrhaft ein Sturz, er war ungebremst und überforderte sämtliche Stabilisatoren des Schiffes. Es knallte mehrmals hintereinander, Teile der Decke gingen hinab und der Boden bekam neue Risse.

Das war ein Albtraum.

»Die Integrität des Schiffes ist nicht länger gewährleistet!«

Ach, nein! Ysaac wusste nicht, ob er lachen oder weinen sollte.

Das Schiff setzte seinen torkelnden Sturzflug fort. Es war unmöglich abzuschätzen, wo oben und wo unten war, noch ließ es sich bei dem Chaos irgendwie fortbewegen, aber mit der Hilfe von Curtix schaffte er es.

Die nächsten Rettungskapseln waren nicht weit, aber der Weg dorthin streckte sich zu einer halben Ewigkeit. Nichts war, wie es sein sollte. Alles schien verloren, einzig die panische Angst ums Überleben ließ Ysaac weitermachen. Sie kamen an einem Fenster vorbei und er konnte einen Planeten unter sich ausmachen. Nicht nur irgendeinen Planeten. Einen blauen Planeten mit Meeren und weiten Wäldern.

»Wo sind wir?«, wollte er wissen.

»Diese Frage kann ich im Moment nicht beantworten«, antwortete Curtix ruhig und gelassen wie immer. »Ich denke aber, dass die *Spirit of Inquiry* von der Schwerkraft erfasst wurde und bei dem unkontrollierten Eintritt in die Atmosphäre verglühen wird.«

»Was? Aber der Kapitän ... die Besatzung ... es muss doch ...!«

»Momentan scheint das Schiff nicht unter Kontrolle zu sein. Ich muss weiterhin darauf bestehen, dass Sie besser mit in eine der Rettungskapseln kommen.«

»Aber wir wissen doch gar nicht, wo wir sind«, protestierte Ysaac und erinnerte sich an die Kapseln im Orbit über Pushya Prime. Es schien erst zwei Momente her zu sein, da er Mitleid mit den armen Seelen in diesen Kapseln der *Dragonfly* hatte, und nun sollte er selbst zu einem solchen Opfer werden? Die Angst kletterte wieder höher und ließ ihn panisch werden. Er merkte kaum, wie er weiter mitgeschleift und in eine der Rettungskapseln verfrachtet wurde. Curtix sagte etwas, aber das Röhren und Heulen verhinderte, dass er etwas verstehen konnte. Funken regneten überall herab. Alles brach auseinander, und schwere Donnerschläge zeugten davon, dass im Schiffsinnen alles Mögliche zu Bruch ging. Explosionen erschütterten die gesamte Konstruktion, während sich die Nase der *Spirit of Inquiry* erst orange und dann tiefrot verfärbte. Stahl begann sich zu verformen, als die Geschwindigkeit des Schiffes immer weiter zunahm. Sie

stürzten auf eine unbekante Welt herab und nichts und niemand konnte das noch verhindern.

Curtix schloss die Luke und schnallte sich fest.

Einen Moment später wurden sie mit zehn g aus dem Bauch des Schiffes geschossen. Ysaac musste sich erneut übergeben.

Kapitel 4: Die Landung

Der süßliche Geruch von frisch Erbrochenem erfüllte in seiner ganzen Intensität das Innere der Rettungskapsel, während die um die eigene Achse taumelnde Büchse brüllend in die Atmosphäre einer unbekanntem Welt eindrang. Sie drehte sich so schnell, dass Ysaac durch das kleine Sichtfenster innerhalb einer Sekunde die von Wald bedeckten Kontinente sehen konnte, dann wieder die Schwärze des Weltraums und wieder die Wälder.

Die Aggregate machten keine Anstalten, den wilden Sturzflug zu bremsen, denn sie mussten erst innerhalb einer Atmosphäre sein, damit die entsprechenden Notprogramme greifen sollten.

Es war auf eine Art erschreckend ruhig in dem kleinen Gehäuse. Fünf Sitzplätze waren um eine kleine Mittelkonsole eingerichtet. Zwei der Plätze waren leer. Auf einem saß der bewusstlose Antoniye, auf einem der synthetische Mensch Curtix und auf dem letzten Ysaac selbst. Sie waren gut festgeschnallt, und die zusätzlichen Kopfstützen verhinderten, dass sie allzu heftig durchgeschüttelt wurden – ohne diese Hilfsmittel hätten sie sich schon jeden Knochen gebrochen.

Mit rot glühender Schnauze trat die Kapsel in die Atmosphäre ein. Es wurde zunehmend heißer im Inneren, bald roch es nach gebratenem Erbrochenem, ein Geruch, den Ysaac niemandem empfehlen würde. Er hätte sich darüber erneut übergeben, wenn nicht schon jeder Rest aus seinem Magen herausgekommen wäre. Einzig ein paar Tropfen Galle würgte er mühevoll herauf, ihr säuerlicher Geschmack verteilte sich in seinem Mund. Es war widerlich und entwürdigend.

Seine Augen waren fest auf das kleine Bullauge gerichtet. Abwechselnd sah er Wald und Weltraum, Wald und Weltraum, Wald und Weltraum. Ein taumelnder Sturzflug. War das sein Ende?

Curtix saß seelenruhig auf seinem Platz, nicht eine Emotion war auf seinem Gesicht abzulesen. Für ihn hätte das auch ein Ausflug zum Strand sein können, so ruhig wirkte er.

»Werden wir sterben?«, fragte Ysaac.

Der Kopf von Curtix ruckte herum und er blickte Ysaac erstaunt an. »Diese Kapseln wurden für solche Rettungsfälle konstruiert. Wir werden mit einer hohen Wahrscheinlichkeit den Eintritt in die Atmosphäre überleben und sicher landen.« Ysaac schloss die Augen. Mit hoher Wahrscheinlichkeit. Was bedeutete das?

Nach einer gefühlten Ewigkeit hörte das Ruckeln auf und die Spitze der Kapsel erkaltete langsam wieder. Sie traten in die eiskalten höheren Atmosphärenschichten ein, und langsam erwachten die Stabilisierungsaggregate zum Leben. Der taumelnde Sturzflug wurde zu einem kontrollierten Fall. Bei der letzten Drehung konnte Ysaac die brennende *Spirit of Inquiry* erkennen. Wuchtig trieb sie ihren Rumpf in die Atmosphäre hinein, blätterte an zahllosen Stellen ab und verlor zahlreiche Bestandteile. Sie hatte den Eintritt längst nicht so gut verkraftet wie die Kapsel. Natürlich nicht. Ein Schiff dieser Größenordnung war nicht gebaut worden, um auf einer Welt zu landen. Es verbrachte sein Leben im Weltraum.

»Wie geht es Antoniye?«

»Sobald wir gelandet sind, werde ich seine Vitalfunktionen bestmöglich kontrollieren. Ich möchte Sie bitten, sich so lange noch zu gedulden.« Wieder sprach Curtix so höflich und ruhig, als säßen sie in einer Eisdiele. Nichts an seiner Stimme verriet, dass sie mit Schallgeschwindigkeit dem Erdboden entgegenrasten.

Ysaacs Herz raste, während sie immer tiefer gingen. Eine Anzeige rauschte langsam herunter. Noch zwölf Kilometer über null. Eine heftige Bö schien die Kapsel zu erfassen und erneut schleuderte sie ein paarmal um die eigene Achse. Ysaac konnte jetzt nicht mehr den Weltraum sehen. Nur noch einen blauen Himmel. Wald. Dann wieder Himmel. Dann wieder ein kurzer Blick auf die *Spirit of Inquiry*. Das riesige Raumschiff war in zwei Teile zerbrochen. Es wirkte

beinahe so, als hingen sie schwerelos in der Luft. Säuberlich dorthin gesetzt und bereit zur Reparatur.

Waren da andere Rettungskapseln? Oder sah er nur Trümmerstücke?

Ganz bestimmt hatten sich noch andere in Sicherheit gebracht. Sie würden nicht die einzigen Überlebenden sein. Alles würde wieder gut werden. Irgendwie. Er versuchte, sich Zuversicht einzureden, aber das war nun einmal nicht sein Ding.

Zehn Kilometer über null.

Er wusste, dass diese Kapseln sicher waren, dennoch würde er unendlich dankbar sein, wenn er wieder festen Boden unter den Füßen hätte. In diesem Moment wäre er an jedem anderen Ort auf der Welt lieber als in dieser Kapsel. Nicht in dieser Höhe. Und erst recht nicht in dieser Geschwindigkeit.

Er schloss die Augen. Wenn es doch nur endlich vorbei wäre.

Acht Kilometer über null.

Curtix starrte ins Leere, er schien mit der internen Elektronik verknüpft zu sein.

»Wir haben ein Problem!«, vermeldete er emotionslos.

Ysaac riss die Augen auf. »Was bedeutet das?«, fragte er panisch.

Curtix schnallte sich los und beugte sich über die Konsole. »Wir befinden uns genau unter dem Trümmerstück der *Spirit of Inquiry*. Wenn wir gleich den Fallschirm öffnen, erwischt sie uns.«

»Das ... das ist nicht gut.«

»Ich werde versuchen, die Schubdüsen zu nutzen, um uns aus der Schussbahn zu bringen.«

»Und wieso machst du das manuell?«

»Die Schnittstellen sind anscheinend defekt.« Er zuckte entschuldigend mit den Schultern. »Das ist leider eine sehr alte Kapsel, laut Wartungsplan ist die letzte Inspektion drei Jahre überfällig.«

Ysaac wurde so weiß im Gesicht, als hätte er blitzartig eine schreckliche Krankheit bekommen. Er verfluchte still die

Formicidae und den Krieg. Er verfluchte, dass nichts mehr so lief, wie es der Fall sein sollte.

»Wir bekommen das aber hin, oder?«

»Nach meinen Berechnungen besteht eine Erfolgsaussicht von ...«

»Nein! Stopp!«, unterbrach Ysaac ihn. »Ich will es nicht wissen.« Überhaupt nicht.

Sechs Kilometer über null.

Ysaac sah aus dem Fenster. Man konnte jetzt tief unter ihnen schon mehr erkennen. Große Seen, weite Wälder. Alles nahm mehr und mehr Kontur an, wurde immer größer, kam immer näher.

Sie rauschten weiter herab.

Die Schubdüsen, eigentlich nur zu Stabilisierung gedacht, taten ihr Bestes, und Curtix versuchte, sie damit aus der Gefahrenzone zu steuern. Ysaac krallte sich mit seinen Fingern in die Lehne, die Anspannung wuchs mit jedem Moment.

Ob, bitte. Bitte, bitte lass es gelingen.

Vier Kilometer über null.

Wann mussten sie eigentlich spätestens den Fallschirm auslösen? Die Frage bohrte sich in Ysaacs Bewusstsein und er widerstand dem Drang, diese Frage laut zu stellen. Curtix würde es schon wissen. Er würde darauf achten.

Zwei Kilometer über null.

Alles sah so friedlich aus da unten. Immerhin, ein freundlicher Planet. Vielleicht sogar mit den notwendigen Elementen in der Luft, damit die Maschinen der Kapsel Sauerstoff synthetisieren konnten. Notfalls konnten sie so wochenlang in dem kleinen Gefährt überleben und auf Hilfe warten. Ysaacs Herzschlag beruhigte sich langsam wieder. Alles würde schon wieder gut werden. Gleich war alles vorbei. Gleich würden sie in Sicherheit sein. Wenn sein Herz nicht vorher einen Infarkt bekam.

Ein Kilometer.

»Curtix«, murmelte er nervös. »Der Boden kommt näher.«

»Einen Moment bitte. Ich möchte vermeiden, ein Risiko einzugehen.«

Ein halber Kilometer.

»Tu es einfach.«

»Das lässt meine Programmierung nicht zu.«

»Programmierung umgehen!«, forderte Ysaac panisch, während der Wald rasend schnell näher kam. Zu schnell. Viel zu schnell.

»Tu es.«

»Ich tue es.«

Es knallte, als der Fallschirm ausgelöst wurde. Einen Moment lang geschah nichts. Dann wurde Ysaac erneut in den Sitz gepresst, als der Schirm den Sturz abrupt bremste. Curtix wurde mit voller Wucht gegen die Decke der Kapsel geschleudert. Es hörte sich an, als bräche sein künstliches Genick.

Mit einem panischen Blick aus dem Fenster konnte Ysaac sehen, dass der Boden nicht länger näher stürzte. Es war unfassbar erleichternd, das festzustellen.

Dann rauschte plötzlich ein gewaltiges Ding an ihnen vorbei. So dicht, dass er meinte, es müsse sie jeden Augenblick berühren und mit sich reißen. Das Trümmerstück des Raumschiffes sauste ungebremst an ihnen vorbei, manche Abschnitte lichterloh brennend, und es zog eine schwarze Rauchwolke hinter sich her.

»Das war knapp«, hauchte Ysaac. Seine Augen klebten am Fenster. Er zählte die Zeit. Dann knallte es und das Trümmerstück prallte auf den Boden. Erde, Staub und Wald wurden aufgewirbelt, als es mit dem Impakt einer Bombe niederging. Eine Druckwelle sauste in alle Richtungen davon, knickte Hunderte Bäume um, bevor alles in einem Flammeninferno verging.

»Oh mein Gott. Das ist ...!«

Das Wort wurde ihm abgeschnitten, als die Druckwelle die Kapsel erwischte und zur Seite fegte. Seine Organe schienen Purzelbäume zu schlagen, während die Kapsel wieder Geschwindigkeit aufnahm und anscheinend nicht länger stark genug vom Fallschirm abgebremst wurde. Plötzlich drehte sich wieder alles, und Ysaac konnte wahrnehmen, wie der Körper von Curtix willenlos durch das

Innere geschleudert wurde. Mehrmals eckte er hart irgendwo an, bevor es ihm gelang, sich festzuhalten.

Dann stürzten die ersten Baumkronen auch schon heran und sie schlugen in die Wipfel ein. Ysaacs Kopf wurde hin- und hergeworfen. Hart wurde sein Körper in den Sitz gepresst. Der erste Aufprall schien ihm sämtliche Knochen zu brechen. Dem ersten Aufprall folgte ein zweiter. Weniger heftig. Dann ein dritter. Schließlich lag die Kapsel ruhig.

Ysaac bemerkte, dass er schrie.

Seine Stimme versagte und eine betäubende Stille setzte ein. Nichts rührte sich mehr. Alles war völlig in Ruhe versunken. Bis auf sein rasendes Herz, das wie wild Blut durch seinen Körper pumpte. So stark, dass er das Rauschen hören konnte.

Nur langsam beruhigte es sich wieder. Ysaac war schweißnass, als hätte er mitsamt dem Overall geduscht. Seine Finger waren steif. Sie krallten sich immer noch um die Lehne, und als er endlich losließ, konnte er die Abdrücke seiner Hände im äußeren Schaumstoffmantel sehen.

»Oh weh!«

Er verschnaufte. Dann warf er einen kurzen Blick zu Antoniye. Der war immer noch bewusstlos.

»Curtix, du musst Antoniye helfen!«, rief er. »Mach schon, mach schon. Wir sind gelandet.« Doch der Angesprochene rührte sich nicht. Sein Kopf hing seltsam schief, eine hellblaue Flüssigkeit trat aus einer Wunde aus. Eines seiner künstlichen Augen hing schief. Der Android machte jetzt einen noch gruseligern Eindruck als sonst.

»Curtix. Aufwachen!«

Er wusste, dass Androiden keine Schmerzen spüren konnten. Sie waren durch und durch künstlich. Es brauchte mehr als einen Absturz, diese Konstruktionen zu zerstören. Ein paar Blessuren sollten ihm nichts anhaben können.

Oder?

»Curtix?«

Mit einem Ruck kam Leben in den Körper. Der Kopf versuchte, sich aufzurichten, doch irgendein Gelenk war kaputt.

»Wie kann ... wie kann ... ich behilflich sein. Sein. Sein!«

»Oh Mann. Hilf Antoniye.«

Der Kopf ruckelte vor und zurück. »Nennen Sie die Art der Musik, die Sie gerne hören möchten.«

»Ich möchte keine Musik hören!«, brüllte Ysaac. »Du sollst Antoniye helfen.«

»Klassische Musik ist in meiner internen Datenbank leider nicht abgespeichert, und leider ist aktuell kein Zugang zum Kernnetz möglich. Kann ich Sie mit Easy-Listening ... Listening ... Systemfehler lokalisiert.«

»Blitzmerker!«, keuchte Ysaac und versuchte, sich loszuschneiden. Dann musste er es eben selbst tun.

Es war nicht gänzlich selbsterklärend, wie die Sicherheitsgurte abzulegen waren, aber schließlich schaffte er es doch und kam bangend bei seinem besten Freund an.

»Bist du wach?«, fragte Ysaac fürsorglich und tätschelte Antoniyes Wange.

Keine Reaktion.

Wie schlimm stand es wohl um ihn?

Ysaac fühlte den Puls. Nichts. Sofort ging sein eigener Puls wieder nach oben. Wieso hatte sein bester Freund keinen Herzschlag? Ysaac legte sein Ohr an die Nase und versuchte herauszufinden, ob er wenigstens atmete. Doch er spürte keinen Luftzug. Nicht den geringsten.

»Antoniye!«

Oh Gott. Er musste Erste Hilfe leisten. Sofort schnallte er Antoniye los, legte ihn notdürftig auf den Boden und begann mit der Herzdruckmassage. Dreißig Mal, so wie er es gelernt hatte. Dann dreimal beatmen. Dann wieder Herzdruckmassage. Gleich würde Antoniye hustend aufwachen und ihn fragen, was er da tat.

Erneut begann Ysaac zu schwitzen. Sein eigener Puls raste schon wieder im Galopp und Adrenalin flutete seinen Körper. Er war wach bis in die Zehenspitzen, all die Schrecken des Absturzes waren verblasst. Es ging um das Leben seines besten Freundes. Sie kannten sich erst seit knapp drei Jahren, aber in diesen drei Jahren hatten sie sich jeden Tag gesehen.

»Komm schon. Komm schon. Atme!«

Er setzte die Herzdruckmassage fort, nach Gefühl, nachdem er sich verzählt hatte, und versuchte sich wieder in der Beatmung. Nichts rührte sich!

»Darf ich Ihnen ein Menü kochen?«, fragte Curtix.

Ysaac stieß den beschädigten Androiden zur Seite und setzte seine lebensrettenden Maßnahmen fort. Tränen verschleierten bald seinen Blick. Er wusste gar nicht mehr, wie oft er Massage und Beatmung schon durchgeführt hatte. Sehr oft. Irgendwann war er völlig entkräftet und noch immer gab es nicht das leiseste Lebenszeichen. Wie lange musste man damit fortfahren? Bis der medizinische Notfalldienst eintraf. Nun, da konnte er lange warten. Hier gab es keine Hilfe. Sie waren völlig auf sich allein gestellt.

Irgendwann brach Ysaac tränenüberströmt über seinem besten Freund zusammen und schlug ihm nur noch wütend auf die Brust.

»Du darfst doch nicht sterben!«, weinte er. Sie wollten doch heute weiterlernen. Demnächst war die Abschlussprüfung.

Doch Ysaac musste der Wahrheit ins Auge sehen. Sein bester Freund war tot.

Eine Stimme weckte ihn.

Ysaac bemerkte, dass er wohl vor Erschöpfung eingeschlafen sein musste. Direkt neben ihm lag sein toter Freund. Friedlich und beinahe wie schlafend. Eine Gänsehaut erfasste Ysaac, als ihm bewusst wurde, dass er neben einem Toten geschlafen hatte.

Der tote Antoniye.

Wie hatte es nur so weit kommen können?

Dann erkannte er, dass die Stimme Curtix gehörte, der fleißig die Erben des Königreiches von Telkoria aufzählte, inklusive aller Nebenlinien der Zwillingssmonde von Sindar.

»Halt die Klappe, Curtix.«

»Soll ich ... soll ich Ihnen ...!« Der Kopf des Androiden drehte sich einmal um sich selbst. Dann schüttelte sich der ganze Körper, als ob er einen Krampf hätte.

»Ausschalten!«, befahl Ysaac. Keine Reaktion.

Der künstliche Mensch war nicht nur defekt, er hatte einen Totalschaden. Seufzend sah Ysaac sich um und sein Herz blieb abermals stehen.

Der Notausstieg stand sperrangelweit offen.

Ysaac wollte gerade in Panik ausbrechen, als ihm bewusst wurde, dass dies nicht nötig war. Wenn die Atmosphäre dieser Welt nicht für Menschen geeignet wäre, wäre er jetzt schon tot. Es gab hier Sauerstoff. Es roch nach Wald, nach Harz und feuchten Tannennadeln. Er kannte diese Düfte von diversen Ausflügen.

Für einen kurzen Augenblick überlegte er, Curtix zu fragen, ob er dafür verantwortlich war, aber dann ließ er es sein. Er würde ja doch keine gescheite Antwort bekommen. Sein Magen knurrte und er merkte, dass er Hunger hatte. Hatten diese Kapseln nicht auch immer Notrationen mit an Bord? Seine Hirnerweiterung versuchte, eine Verbindung zum Kapselcomputer herzustellen, doch sämtliche Energiewerte waren tot.

»Kann ja nicht so schwierig sein. Muss doch hier irgendwo sein!«, grummelte er und sah sich um. So groß war die Kapsel schließlich nicht. Und es dauerte auch nicht lange, bis er die Klappe mit dem entsprechenden Piktogramm gefunden hatte. Nur leider war das Fach dahinter leer. Auf dem Boden war ein Aufkleber mit dem freundlichen Hinweis, dass man es wieder auffüllen musste.

»Klasse!«

Mühsam kletterte Ysaac zum Ausstieg und stellte jetzt erst fest, dass ihm sämtliche Knochen wehtaten. Das Adrenalin hatte ihn während seiner Versuche, Antoniye wiederzubeleben, keine Schmerzen spüren lassen, dafür waren sie jetzt umso heftiger. Wie ein alter Mann kletterte er umständlich aus der Kapsel und landete schließlich mit dem Gesäß im weichen Moos.

Um ihn herum war ein lichter Tannenwald. Der Boden war abwechselnd mit Moos und einem Bett aus Tannennadeln bedeckt. Der knallrote Schirm ihrer Kapsel lag halb auf dem Boden, zu einer Hälfte hatte er sich in einem der Bäume

verfangen. Er passte genauso wenig an diesen Ort wie die silberne Kapsel selbst. Die Luft war frisch und voller Aromen, wie sie Ysaac von den entkeimten Luftsystemen der Raumstationen nicht kannte. Er war überhaupt die letzten Jahre auf keiner richtigen Welt mehr gewesen. Der Wind auf seiner Haut fühlte sich seltsam an. Wüsste Ysaac nicht, dass es sich nur um Luft handelte, so hätte es ihm beinahe Angst gemacht. Etwas erregte seine Aufmerksamkeit und er sah auf seinem Handrücken ein kleines Insekt entlangkrabbeln. Verärgert strich er es weg und stand hastig auf, um sich nach weiteren Quälgeistern umzusehen. Doch anscheinend waren keine weiteren Aggressoren auf ihn angesprungen. Einzig die getrockneten Reste seines Erbrochenen zierten noch seinen Overall.

Curtix streckte seinen Kopf zu ihm heraus.

»Curtix. Wo sind wir hier?«, fragte Ysaac in der Hoffnung, wenigstens auf einfache Fragen eine Antwort zu bekommen. Curtix grinste. »Herzlich willkommen zu unserer diesjährigen Frühlingswanderung auf 7558-Salkar. Bitte nehmen Sie ihre Verpflegungspakete in Empfang, während wir uns für den Aufbruch vorbereiten. Ich versichere Ihnen, dass heute ein ganz wundervoller Tag wird.«

Und wie auf Kommando fing es an zu regnen.

[auf amazon kaufen](#)